Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 44

Artikel: Allerseelen

Autor: Greif, M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644443

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 44 — 1916 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 28. Oktober

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Allerseelen.

Von M. Greif.

Nichts läßt sich für die Toten hier mehr tun:
Ihr Tagewerk ist um, sie dürfen ruh'n.
Doch schläft dir unter einem Hügel nah
Ein Herz, durch das dir Liebes nur geschah,
Und das, um dich besorgt bei Tag und Nacht,
Allein an dich, an dich allein gedacht,
Dagegen du den Dank ihm oft entzogst
Und es um seine Zärtlichkeit betrogst:
Dann geh' hinaus und wirf dich auf sein Grab
Und bitte seinem Staub die Schuld noch ab!

Drei Leben.

Eine Novelle. Von Rudolf Trabold.

13

In seiner sorglosen Unbekümmertheit über alles, was die Menschen sagen und denken konnten, ging Retten mit seiner Braut am Arme durch die stille Allee, welche am Park der Villa Ester entlang führte.

Lydia erwartete das Paar, denn Retten hatte ihr beim letzten Besuche gesagt, er werde ihr heute seine Braut vorstellen. Fräulein Holding brannte vor Neugierde, die Baronesse zu sehen. Sie hatte von ihrem Bräutigam so viel Vorteilhaftes vernommen über die Geächtete, daß es kein Wunder war, wenn sie jetzt schon warme Sympathie für Lydia spürte. Aber etwas Herzklopfen hatte Mizzi doch, denn sie war sicher „rasend gescheit", die Baronesse. Als sie jetzt vor dem Parktor standen, sagte sie zu Retten mit etwas bebender Stimme:

„Wenn i mi nur nit dümmer zeig als ich wirklich bin. Und hochdeutsch muß ich a red'n — Maria!"

„Geh, sei gescheit, Schatz."

Ein Diener kam und führte sie ins Haus. Sie hörten, daß Lydia ihr Lieblingsinstrument, die Orgel, spielte. Mizzi war im Garten einen Augenblick stillgestanden, um dem Spiele zu lauschen. Man hatte das Paar in das in Blaßgrün und Gold gehaltene Zimmer im Parterre geführt. Mizzi bewunderte die Möbel, die seidenen Tapeten, die kostbaren Bronzen, Aquarellgemälde usw. Es dauerte nur einige Minuten, da erschien auch schon Lydia. Sie trug über einem weißen, ganz einfachen, sehr duftigen Batistkleide eine Art Mantel von weißem Samt, der mit blaßbläulichem Satin gefüttert war und eine breite, kurze Schleppe bildete. Aus den Aermeln quoll das zarte Spitzengewebe der Bluse. Sie machte auf Mizzi einen seltsamen, aber imposanten Eindruck. Sie plauderte mit dem Mädchen über Dinge, von denen sie dachte, sie möchten die bräutliche Jungfrau interessieren. Lange hielt sie die kleine Hand Mizzis, welche sie liebevoll streichelte. Nach diesem kurzen Gespräche wandte Lydia sich wieder an Retten:

„Wo bleibt denn nur Ihr Freund, Doktor Morner?"

„Nach der Schweiz ist er abgedampft, wie er Ihnen wohl mitgeteilt haben wird."

Auf Lydias Zügen malte sich das Erstaunen über die Nachricht von Morners plötzlicher Abreise. Retten sah dies und fuhr fort:

„Hat er es wirklich fertig gebracht abzureisen, ohne einen Besuch bei Ihnen zu machen?"

„Seit Naubers Konzert war er nicht mehr hier, es sind nun zehn Tage her. Von seinem Weggange erfahre ich erst durch Sie."

„Das ist aber stark! Er entschloß sich, eine Woche früher wegzureisen, und fuhr gestern ab. Das ist nun wieder einmal ganz mornerisch, sich so holländisch aus dem Staube zu machen."

Die Baronesse verlor sich einige Sekunden in Gedanken über das, was sie eben vernommen, dann aber antwortete sie rasch: „Der Doktor hat mich in der Fülle von Arbeit vor der Abreise ganz vergessen, das ist doch verzeihlich."

„I wo! Gestern war er noch bei mir und sagte: Jetzt will ich mich bei der Baronesse verabschieden. Na, er ist eben unverbesserlich."

„Wo verbringt er denn seine Ferien?"